

SPRACHE UND DIALEKTIK IN DER ARISTOTELISCHEN PHILOSOPHIE

BOCHUMER STUDIEN ZUR PHILOSOPHIE

Herausgegeben von
Kurt Flasch – Ruedi Imbach
Burkhard Mojsisch – Olaf Pluta

Band 31

RUDOLF REHN

**Sprache und Dialektik
in der Aristotelischen Philosophie**

B.R. GRÜNER
AMSTERDAM/PHILADELPHIA

RUDOLF REHN

Sprache und Dialektik
in der Aristotelischen Philosophie

B.R. GRÜNER
AMSTERDAM/PHILADELPHIA



The paper used in this publication meets the minimum requirements of American National Standard for Information Sciences — Permanence of Paper for Printed Library Materials, ANSI Z39.48-1984.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Rehn, Rudolf:

Sprache und Dialektik in der Aristotelischen Philosophie / Rudolf Rehn. - Amsterdam ; Philadelphia : Grüner, 2000

(Bochumer Studien zur Philosophie ; Bd. 31)

ISBN 90 6032 358 0

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Rudolf Rehn.

Sprache und Dialektik in der aristotelischen Philosophie / Rudolf Rehn.

p. cm. -- (Bochumer Studien zur Philosophie, ISSN 1384-668X; Bd. 31)

Includes bibliographical references (p.) and indexes.

1. Aristotle. 2. Language and languages--Philosophy. 3. Dialectic. I. Title. II. Series

B491.L3 R44 2000

185--dc21

00-042959

ISBN 90 6032 358 0 (alk. paper)

No part of this book may be reproduced in any form, by print, photoprint, microfilm, or any other means, without written permission from the publisher.

© by B.R. Grüner, 2000

Printed in The Netherlands

B.R. Grüner is an imprint of John Benjamins Publishing Company

John Benjamins Publishing Co. • P.O.Box 75577 • 1070 AN Amsterdam • The Netherlands

John Benjamins North America • P.O.Box 27519 • Philadelphia PA 19118-0519 • USA

Für Ulrike

Vorwort

Der vorliegenden Arbeit liegt ein sehr spezielles Interesse zugrunde, ein Interesse, das sich mit der Frage umschreiben läßt, welches Verhältnis Aristoteles zur Sprache hatte. Diese auf den ersten Blick eher bescheidene Frage erwies sich im Fortgang der Arbeit als überaus schwierig und komplex, und zwar aus mehreren Gründen:

a) Sprache und Philosophie sind bei Aristoteles auf vielfältige Weisen ineinander verwoben:

- Reflexionen auf den (gewöhnlichen) Sprachgebrauch bilden für Aristoteles häufig den Ausgangspunkt seiner philosophischen Untersuchungen;
- die Aristotelische Auseinandersetzung mit philosophischen Vorläufern basiert nicht selten auf einer Kritik an ihrem unreflektierten Umgang mit sprachlichen Ausdrücken;
- es existiert ein enger sachlicher Zusammenhang zwischen Sprache und einigen zentralen Elementen der Aristotelischen Philosophie, dem Schema der Kategorien etwa oder der Dialektik.

b) Die unterschiedlichen, oft widersprüchlichen Aristotelischen Äußerungen über die Sprache machen es schwer, ein stimmiges Gesamtbild seines sprachphilosophischen Konzepts zu entwerfen.

c) Aristoteles entwickelt seine eigene Philosophie in der (kritischen) Auseinandersetzung mit seinen Vorgängern. Das gilt ganz besonders für seine Ansichten über die Sprache, die als Thema der Philosophie

schon von den frühen griechischen Denkern entdeckt und von Platon dann im Rahmen seiner Dialektiktheorie ins Zentrum des Philosophierens gerückt worden war. Ein genaues Bild der Aristotelischen Einschätzung der Sprache läßt sich deshalb nur gewinnen, wenn man sie im Kontext der philosophischen Beschäftigung mit Sprache seit Parmenides betrachtet, vor allem aber, wenn man sie im Zusammenhang mit der sophistischen und Platonischen Reflexion auf Sprache, auf ihr Wesen und ihre Funktion beurteilt.

Eine solche Untersuchung hat viele „Väter“. Angeregt wurde sie durch meinen Lehrer, Prof. K. Flasch, der mich schon zu Beginn meiner Studienjahre in Bochum auf die Bedeutung der Sprache für das antike Denken hinwies; gefördert wurde sie durch einen zweijährigen Studienaufenthalt in den USA, der mit Mitteln der Heinrich-Hertz-Stiftung ermöglicht wurde. Nennen möchte ich hier vor allem Prof. J.M. Moravcsik, Stanford-University, CA. Ihm verdanke ich wichtige Hinweise zu einem besseren Verständnis der Platonischen Spätphilosophie und der Aristotelischen Kategorienlehre. Entscheidenden Anteil am Entstehen dieser Arbeit hatte aber mein Freund und Kollege Prof. B. Mojsisch, von dessen Kenntnis der antiken und mittelalterlichen Philosophie die vorliegende Arbeit in hohem Maße profitieren konnte. Den genannten Kollegen und Freunden möchte ich herzlich danken. Danken möchte ich aber auch meinem Freund Theodor Lindken, dessen Wissen und dessen Sprachkunst mich vor manchem Fehler bewahrt haben. Besonders danken möchte ich meiner Frau. Ohne ihre Liebe und ihr Vertrauen in schwieriger Zeit wäre diese Untersuchung nicht zustande gekommen. Ihr ist diese Arbeit gewidmet.

Vechta, den 17. Februar 2000

R. R.

Inhalt

	Seite
Einleitung	1
A. Dialektik und Philosophie	13
1. Zur Vorgeschichte der Dialektik	16
2. Platons Grundlegung der Dialektik	25
2.1 Dialektik als διαλέγεσθαι	26
2.2 Dialektik als μέθοδος	32
2.2.1 διαλέγεσθαι und das Problem der Wissensbildung	33
2.2.1.1 διαλέγεσθαι, Anamnesis und Wissen	33
2.2.1.2 Die Flucht in die λόγοι oder das Bild von der <i>Zweitbesten Fahrt</i>	36
2.2.1.3 διαλέγεσθαι, Wissen und das κατὰ γένη διαίρεσθαι	42
2.2.2 διαλέγεσθαι und das Problem der Wissenssicherung	45
2.2.2.1 Wissen und das λόγον διδόναι	46
2.2.2.2 Wissen und διαίρεσις	49
2.3 Dialektik als ψυχαγωγία	66
3. Funktion und Bedeutung der Dialektik in der Aristotelischen Philosophie	70
3.1 Das dialektische Verfahren	72
3.2 Der Nutzen der Dialektik	79
3.3 Wesen und Charakter der Dialektik	81
3.4 Platon und Aristoteles: Der Wert der Dialektik	84

Sprache und Dialektik in der Aristotelischen Philosophie

3.4.1	Aristoteles' Stellung zum Dialog	88
3.4.2	Aristoteles' Einschätzung der Sprache	92
B.	Sprache und Philosophie	97
1.	Zeichen und Bedeutung	98
1.1	Wort und Sache vor Aristoteles	98
1.2	Wort und Sache bei Aristoteles	108
1.2.1	Das <i>Semantische Dreieck</i>	109
1.2.1.1	Die Rolle des πρώτως	114
1.2.1.2	Zur Originalität und philosophischen Bedeutung des <i>Semantischen Dreiecks</i>	117
1.2.1.3	Das Problem der Verschiedenheit der Benennungen und die Einheit der Bedeutung	120
1.2.1.4	Sache, Wort und „Bedeutung“ im <i>Kratylos</i>	126
1.2.1.5	Zeichen und Bedeutung bei Aristoteles	141
1.2.2	Das Wort als ein konventionelles Zeichen	148
1.2.2.1	Die Bestimmung des Wortes	148
1.2.2.2	Der κατὰ συνθήκην-Charakter der Wörter	150
1.2.2.3	Wert und Funktion der Wörter	151
1.3	Satz und Sachverhalt	152
1.3.1	Wort und Satz	152
1.3.2	Prädikation und kategoriales Schema	157
1.3.2.1	Der Ursprung des Prädikationsproblems	157
1.3.2.2	Die τι κατὰ τινοϛ-Struktur des (prädizierenden) Satzes	162
1.3.2.3	Die Frage nach der Rolle der Kopula im Satz	179
2.	Funktion und Bedeutung der Sprache in der Aristotelischen Philosophie	185
2.1	Das Philosophieren am Leitfaden der Sprache	186
2.2	Sprache als Täuschung	190
C.	Schlußbemerkung	194

Inhalt

Anmerkungen	197
Literatur	327
Indices	347
1. Namen	347
2. Sachen	348
3. Griechische Begriffe	355
4. Platonische und Aristotelische Schriften	357

Einleitung

Die Frage nach dem sprachlichen Zeichen, nach seiner Natur, Funktion und Bedeutung für die Erkenntnis, spielt innerhalb des Aristotelischen Philosophierens eine bedeutende Rolle. Zwar hat Aristoteles, anders als Platon, dieser Frage keine eigene Schrift gewidmet, doch gibt es eine Vielzahl von über fast alle Schriften des Aristoteles verstreuten Stellen, in denen sprachphilosophische (häufig semantische) Probleme thematisiert werden. Mehr noch: Die Stellen zur Sprache finden sich in aller Regel nicht als bloße Randnotizen in den Schriften des Aristoteles, sondern bilden, wie sich zeigen wird, ein integratives Element der von ihm gewählten philosophischen Methode. Der Rekurs auf Sprache als ein unverzichtbares Moment eines fruchtbaren philosophischen Prozedere zieht sich gleichsam wie ein roter Faden durch das Corpus Aristotelicum.

Die Aristotelische Sprachauffassung ist, wie die zahlreichen Kommentare zu den beiden in sprachphilosophischer Hinsicht besonders interessanten Schriften *Categoriae* und *De interpretatione* belegen¹, seit der Spätantike Gegenstand vielfältiger und intensiver exegetischer Bemühungen gewesen, und sie bildet auch heute noch ein wichtiges, die gegenwärtige sprachphilosophische Diskussion inspirierendes und bereicherndes Thema philosophischer Forschung. Die lange Tradition der Aristotelesexegese und auch das seit den bahnbrechenden Arbeiten von A. Trendelenburg², F. Brentano³ und H. Steinthal⁴ verstärkte einsetzende Interesse der Forschung an der Aristotelischen Sprachauffassung führten zur Klärung einer Fülle von Detailfragen, brachten aber keine entscheidenden Fortschritte in der Beurteilung einer ganzen Reihe von grundsätzlicheren Problemen des Aristotelischen Sprachkonzepts, der Frage nach dem Bedeutungsbegriff etwa oder der Beziehung zwi-

schen sprachlichem Zeichen und dem, worauf sich dieses Zeichen bezieht, dem jeweiligen $\rho\omicron\tilde{\alpha}\gamma\mu\alpha$, oder der Rolle der Wörter im Erkenntnisprozeß. Die Gründe für diesen unbefriedigenden Zustand sind vielfältiger Art:

- der in sachlicher wie sprachlicher Hinsicht schwierige Text,
- Probleme, die mit der Textüberlieferung zusammenhängen,
- Widersprüche in der Auslegungstradition dieser Texte⁵,
- aber auch einige spezielle, auf Form und Charakter der Aristotelischen Sprachtheorie zurückgehende Probleme.

Drei dieser speziellen Probleme seien hier besonders hervorgehoben:

a) J.L. Ackrill schreibt im Logikkapitel seiner „Einführung“ in die Aristotelische Philosophie: „In den ersten Kapiteln von *De interpretatione* definiert Aristoteles die Ausdrücke: ‚Name‘, ‚Verb‘, ‚Satz‘, ‚Aussage‘, ‚Bejahung‘ und ‚Verneinung‘ (das waren fruchtbare Keime - ‚fertile seeds‘ heißt es im Original, 79 - späterer Theorien über Grammatik und Bedeutung)“⁶, und H. Arens urteilt im Vorwort seiner Untersuchung über *Aristotle's Theory of Language and Its Tradition*, in „the frame of his logic he (sc. Aristoteles) formulates his general views on language. Yet, here, in the first four chapters of *Peri hermeneias*, he is not primarily interested in language, which is a natural - and therefore self-evident - instrument of expression and communication: he considers it only as the indispensable means of forming a proposition, which is part of a syllogism“⁷.

Beide Autoren formulieren hier die unter Aristotelesforschern weitverbreitete Ansicht, Aristoteles sei nicht primär an dem Phänomen *Sprache* interessiert gewesen, sondern habe sich allein oder doch vorwiegend im Rahmen seiner *logischen* Untersuchungen mit sprachphilosophischen Problemen befaßt. Ergebnis dieses eher mittelbaren Interesses an Sprache sei, daß Aristoteles im Bereich der sprachphilosophischen Forschung nicht zu substantiellen Ergebnissen gelangt sei, sondern, wie J.L. Ackrill meint, lediglich „fruchtbare Keime späterer

Theorien über Grammatik und Bedeutung“ gelegt habe⁸. Ein wichtiger Grund für diese eher zurückhaltende Einschätzung dessen, was Aristoteles vor allem auch auf dem Gebiet der Zeichen- und Prädikationstheorie geleistet hat, ist darin zu sehen, daß sich die Aristotelesinterpreten bei der Erforschung der Aristotelischen Sprachauffassung seit der Antike (zu nennen sind hier vor allem Ammonios Hermeiu und Boethius) in der Hauptsache an der Kategorienschrift und an *De interpretatione* orientierten (und häufig noch immer orientieren). Wer aber auf der Grundlage dieser schmalen und einseitigen Textauswahl die Frage nach dem Charakter und der Bedeutung der Aristotelischen Beschäftigung mit sprachphilosophischen Problemen stellt, muß fast zwangsläufig zu der Ansicht gelangen, das primäre Interesse des Aristoteles an dem Phänomen *Sprache* sei „naturally that of a logician, and while his writings contain many passages on semantic questions, there is relatively little developed theory. His semantics of words (...) is to be found mainly in *De interpretatione*, Chapters 1-3. There he presents, with little or no argument, the following account of signification (...)“⁹.

Doch diese Einschätzung hält einer kritischen Prüfung nicht stand; denn obschon die unter dem Titel *Organon* zusammengefaßten Schriften eine sprachphilosophische Quelle ersten Ranges darstellen und auch der enge Zusammenhang zwischen logischen¹⁰ und sprachtheoretischen Überlegungen bei Aristoteles außer Frage steht¹¹, so greift doch zu kurz, wer meint, Aristoteles interessiere sich hauptsächlich oder gar ausschließlich im Kontext logischer Fragestellungen für sprachphilosophische Probleme. Angeregt durch das starke Interesse des „späten“ Platon an sprachphilosophischen Fragestellungen - man denke nur an *Theaitetos* und *Sophistes* -, beginnt Aristoteles schon relativ früh, sich für das Phänomen *Sprache* zu interessieren, und zwar unter einer Reihe sehr verschiedener Aspekte:

- Er fragt nach den physiologischen Grundlagen des Sprechens,
- untersucht die Funktion der Sprache innerhalb politischer Gemeinwesen,

- interessiert sich für die Beziehung zwischen Kunst und Sprache,
- befaßt sich mit der psychologischen und grammatischen Seite der Sprache,
- fragt nach der Wirkweise und den Wirkungsgesetzen des Sprechens (Rhetorik) und
- erörtert die Rolle der Sprache innerhalb der philosophischen Forschung.

Niemand vor Aristoteles hat sich in ähnlich umfassender und eindringlicher Weise mit der *Sprache* auseinandergesetzt. Augenfällig wird dies durch die Tatsache belegt, daß es kaum eine Aristotelische Schrift gibt, in der nicht - wenigstens am Rande und in jeweils unterschiedlichen sachlichen Zusammenhängen - sprachphilosophische Themen erörtert werden¹². Darüber hinaus und vor allem: Sprache ist für Aristoteles nicht nur ein Thema unter anderen Themen, sondern ein elementarer Bestandteil seiner eigenen philosophischen Methode. Das zeigt sich etwa in der Art der Auseinandersetzung mit seinen philosophischen Kontrahenten: Aristoteles' Kritik an den *παλαιοὶ φιλόσοφοι* (und auch an den Philosophen seiner Zeit) ist häufig im Kern „Sprachkritik“¹³, und das belegt auch die bei Aristoteles regelmäßig zu beobachtenden Tendenz, Sachanalysen auf der Grundlage von Sprachanalysen durchzuführen und zu entscheiden.

b) Kontinuität und Dialogbereitschaft sind zwei wesentliche Momente der Entwicklung des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens in Griechenland. Die „Einzigkeit des Einzelnen“, so hebt O. Gigon im Blick auf die Entstehung der griechischen Philosophie mit Recht hervor, „ist nicht das Erste, sondern das Letzte und Höchste, was der Blick der historischen Betrachtung zu erkennen vermag. Zunächst ist alles gebunden in strenger Kontinuität: Jedes Neue befindet sich zunächst in Front gegen etwas Altes, von dem es sich abhebt und abgrenzt. Es ist auch selbst abhängig von einem Alten, an dem es emporwächst, weil alles Zukünftige zunächst des Schutzes eines Bestehenden bedarf, ehe es stark genug ist, über das Bestehende hinauszugehen.“

wachsen. So ist jeder Baum zunächst ein einzelner Zweig und eine einzelne Frucht an einem schon vorhandenen Baume. Das geschichtliche Verständnis der antiken Philosophie gewinnen wir am ehesten dadurch, daß wir immer wieder fragen, was jeder einzelne Denker an schon Bestehendem vorfand, was er daran hat verbessern und überwinden wollen und worin er dann später selbst überwunden worden ist“¹⁴.

Auch für Aristoteles sind die Entfaltung und Entwicklung von Philosophie und Forschung durch ein komplexes Wechselspiel zwischen konkurrierenden Ideen und Theorien charakterisiert. Stärker noch als seine Vorgänger ist er an der *Geschichte* eines philosophischen Problems interessiert, und die *παλαιοὶ φιλόσοφοι*, deren „Gespräch“ er unablässig sucht, sind für ihn „in erster Linie nicht Gegenstand der Forschung, sondern Partner einer Auseinandersetzung“¹⁵. Es ist deshalb kein Zufall, daß Aristoteles schon Bücher sammelte, als das Lesen von Schriften durchaus noch eher die Ausnahme bildete, und der Ausdruck *ὁ ἀναγνώστης* (der „Leser“), mit dem nach einer bekannten antiken Anekdote Platon seinen genialen Schüler Aristoteles bedacht haben soll¹⁶, zweifellos noch eine negative Färbung besaß¹⁷. Früchte der Aristotelischen Vorliebe für Bücher sind umfangreiche, auf Exzerpten beruhende Materialsammlungen - mehr als ein Drittel der im alexandrinischen Katalog aufgeführten Schriften des Aristoteles stellen Stoffsammlungen dar, meist überblicksartig angeordnet.

Wie man sich die Arbeitsweise des Aristoteles im einzelnen vorzustellen hat, verdeutlicht eine Stelle aus der *Topik*, die nach allgemeiner Ansicht zu den frühesten Lehrschriften des Aristoteles zählt:

Man soll (Sätze) aus schriftlichen Aufzeichnungen auswählen und über jede Gattung getrennte Verzeichnisse anlegen, so z.B. über das ‚Gute‘ oder das ‚Lebewesen‘, und zwar mit jeder Form des ‚Guten‘, beginnend mit der Wesensbestimmung; daneben sind auch die Meinungen der einzelnen Denker zu notieren, wie z.B. die Ansicht des Empedokles, es existierten vier Elemente der Körper; denn jedermann wird wohl akzeptieren, was von einer allgemein anerkannten Autorität behauptet wurde¹⁸.

Die problemgeschichtlichen Überblicke, mit denen Aristoteles seine Untersuchungen einzuleiten pflegt, zeigen, wie intensiv er sich mit den Lehren der Vorgänger befaßt hat. Einzelne Passagen in seinen Schriften, wie etwa das Buch A der *Metaphysik*, lesen sich wie philosophiehistorische Abrisse. Doch die Ansichten früherer Denker werden in der Regel nicht aus rein antiquarischem Interesse mitgeteilt, sondern sie bilden ein integratives Moment des philosophischen Prozedere des Aristoteles, das in der Regel „durch drei Schritte gekennzeichnet ist:

1. Bestandsaufnahme der gängigen Auffassungen,
2. Problematisierung dieser Auffassungen und
3. Lösung der Problematik unter Berücksichtigung der gängigen Auffassungen“¹⁹.

Die problemhistorisch orientierte Arbeitsweise des Aristoteles macht eine bloß textimmanente Analyse seiner Texte uneffektiv, bisweilen unmöglich. Vielmehr kommt es gerade bei der Aristotelesexegese darauf an, den jeweiligen Hintergrund von Fragestellungen und Problemen mitzubedenken, d.h. die Genese von Themen und Problemzusammenhängen und die schon erarbeiteten Lösungsvorschläge anderer Denker in die Analyse der Texte mit einzubeziehen. Das gilt auch und vor allem im Blick auf das Thema *Sprache*; denn kennt auch das griechische Altertum die Sprachphilosophie noch nicht als eine eigenständige philosophische Disziplin, so ist doch „die Sache, die dieser Terminus bezeichnet, so alt wie die Philosophie selbst. Die die Sprache betreffenden philosophischen Fragen wurden unter den Titeln der bestehenden Disziplinen der Philosophie bei der Erörterung der philosophischen Probleme mitverhandelt. Es ging dabei um Fragen, die auch heute noch die moderne Sprachphilosophie und Sprachwissenschaft bewegen, die Fragen nach Ursprung, Einheit und Funktion der Sprache, nach dem Wesen der Zeichen und des Bezeichnens, der Bedeutung und des Bedeutens und nach dem Zusammenhang mit den Grundformen des Seins und des Denkens“²⁰.

Einleitung

Speziell die Frage nach der Bedeutung der Wörter für die Erkenntnis der Dinge hatte schon zur Zeit des Aristoteles eine lange Geschichte. Sie stellte sich, als die archaische Überzeugung von der Einheit von Wort und Sache und von der magischen Kraft der Namen und Wörter, das Wesen der von ihnen benannten Dinge zu offenbaren²¹, brüchig wurde, und war damit Teil jener im 6. Jahrhundert v. Chr. an den Rändern des griechischen Kulturkreises einsetzenden Bemühungen, mythologische Deutungsmuster des Kosmos und des Menschen durch Erklärungsmodelle abzulösen, die sich nicht auf Glauben und Tradition stützten, sondern auf die Überzeugungskraft einsehbarer und diskutierbarer Argumente. Am Anfang der Sprachphilosophie steht also die kritische Frage nach der Leistungsfähigkeit der Sprache.

Überdies: Das Mißtrauen vieler früher griechischer Denker gegenüber der archaischen Überzeugung von der Einheit von Name und Sache (zu nennen ist hier vor allem Parmenides) verlangte nach einer Neubestimmung des Verhältnisses von Name und Sache. Das Wesen des ὄνομα und die Art seiner Beziehung zum jeweiligen πρόγμα wurden zum philosophischen Problem. In „der Sprachauffassung der archaischen Zeit gilt (...) nicht mehr wie im Mythos, daß der Name mit der durch ihn bezeichneten Sache bis zur Ununterscheidbarkeit identifiziert wird. Der Name ‚ist‘ nicht mehr das Benannte, sondern er ‚bezeichnet‘ es im Sinne einer zwischen beiden bestehenden Relation. Name und Sache sind zwei verschiedene, aber aufeinander bezogene Realitäten. Mit diesem Auseinandertreten von Sprache und Dingwirklichkeit für das erkennende Denken muß nun aber gerade die Relation zwischen beiden zu einem wichtigen Problem werden. So kommt dem Begriffspaar ‚Name und Sache‘ in der Tat eine zentrale Rolle innerhalb des archaischen Denkens zu“²². Es ist deshalb kaum überraschend, daß die Frage nach dem Wesen der Wörter und dem Charakter der Wort-Sache-Relation unter dem Titel *Richtigkeit der Wörter* (ὁρθότης τῶν ὀνομάτων) zu einem Modethema philosophischer Diskussionen unter den Gebildeten im Athen des vierten Jhs. v. Chr. avancierte²³. Daß Aristoteles bei diesen Diskussionen nicht abseits stand, davon zeugen die Schriften des *Organon*, und das zeigt auch sein wohl schon

bald nach seinem Eintritt in die Platonische Akademie begonnenes Werk über die Rhetorik.

Und schließlich kommt hinzu, daß die theoretische Beschäftigung mit der Sprache bei Platon und im innerakademischen Lehrbetrieb einen breiten Raum einnahm, wie Platons *Kratylos*, dessen Thema die ὁρθότης τῶν ὀνομάτων ist, und die Platonischen Spätdialoge *Theaitet* und *Sophistes* belegen, in denen sprachphilosophische Reflexionen eine entscheidende Rolle spielen. *Topica*, *Categoriae* und *De interpretatione* machen deutlich, wie stark Aristoteles durch Platon und die Akademie in seiner Sprachauffassung geprägt worden ist. Das gilt vor allem für die kleine Schrift *De interpretatione*, deren erste Kapitel sich wie ein knapper Abriß der Ergebnisse des Platonischen *Kratylos* lesen.

Neben Platon und der Akademie hat vor allem die Sophistik die Aristotelische Sprachauffassung beeinflusst. Zwar setzt sich Aristoteles in der Regel kritisch mit den Ansichten der Sophisten auseinander (vor allem die wohl im Anschluß an die *Topica* konzipierte Schrift *Sophistici elenchi* macht deutlich, wie ablehnend er der sophistischen Auffassung von der Sprache als einem bloß formalen Instrument zur Überredung, zur Durchsetzung beliebiger und austauschbarer Interessen gegenüberstand), doch anders als sein Lehrer Platon war sich Aristoteles schon früh darüber im klaren, daß Sophisten wie Gorgias, Protagoras und Prodikos auf dem Feld der theoretischen Beschäftigung mit der Sprache Pionierarbeit geleistet hatten; denn sie waren nicht nur davon abgegangen, die Sprache allein oder auch nur hauptsächlich unter erkenntnistheoretischer Perspektive zu betrachten, sondern sie hatten auch die Sprache selbst zum Objekt ihrer Studien gemacht. Das Ergebnis dieser Forschungen war ein besseres Verständnis der Struktur und des Wesens sprachlicher Erscheinungen. Dieser „Grundlagenarbeit“ der Sophisten im Bereich der theoretischen Auseinandersetzung mit *Sprache* verdankte Aristoteles entscheidende Impulse für seine Beschäftigung mit „grammatischen“ Problemen und mit Fragen der Rhetorik²⁴.

All dies erklärt, warum ein Verständnis des Aristotelischen Sprachkonzepts nur dann erreicht werden kann, wenn man sich nicht allein

auf die Exegese der Aristotelischen Schriften stützt. Konturen, gleichsam hinreichende Tiefenschärfe gewinnt dieses Konzept erst dann, wenn deutlich wird, wie das philosophische Umfeld beschaffen war, in dem es entwickelt wurde, und wenn geklärt ist, ob und auf welche Weise traditionelle Problemstellungen und Lösungsvorschläge in das Aristotelische Sprachkonzept eingegangen sind. Hierzu ist es notwendig, auch die relevanten Theorien anderer Denker in die Analyse der Aristotelischen Sprachphilosophie mit einzubeziehen. Das gilt in besonderem Maße im Hinblick auf Platon, der nicht nur der bedeutendste Sprachphilosoph vor Aristoteles war, sondern der auch die Entwicklung der Aristotelischen Haltung zur Sprache wie kein zweiter Denker bestimmt hat.

c) Der Interpret eines antiken Textes steht immer in der Gefahr, das Gewicht des zeitlichen Abstandes von mehr als zweitausend Jahren zu unterschätzen und zu rasch Ähnlichkeiten zwischen moderner und antiker Begrifflichkeit, zwischen modernen und antiken Denk- und Argumentationsmustern vorauszusetzen oder zu „entdecken“ und damit Sinn und Intention des jeweiligen Textes zu verfehlen. Das gilt natürlich in einem besonderen Maße für Texte aus einem Bereich philosophischer Forschung, der - wie die Sprachphilosophie - in neuerer Zeit eine so rasante Entwicklung durchgemacht und geradezu den Charakter einer philosophischen „Grundwissenschaft“ angenommen hat²⁵. Im Gegensatz zur Antike ist die Sprache heute Gegenstand einer Reihe hochgradig spezialisierter philosophischer Richtungen und Fachdisziplinen, der *Sprachanalytischen Philosophie* etwa oder der *Linguistik*, und hier wiederum der der *Ethno-*, *Neuro-* oder *Psycholinguistik*, um nur einige zu nennen²⁶, vor allem aber, den selbst in frühhellenistischer Zeit noch weitgehend unentwickelten sprachphilosophischen Differenzierungsmöglichkeiten steht heute ein hochgradig differenziertes sprachphilosophisches Begriffsinstrumentarium gegenüber, das längst nur noch von Spezialisten verstanden und benutzt wird. Es liegt auf der Hand, daß die Anwendung, die allzu selbstverständliche und weitgehend unreflektierte Anwendung dieses Instrumentariums bei der Analyse an-

tiker sprachphilosophischer Texte nicht unproblematisch ist. Was mit „allzu selbstverständlich“ in diesem Zusammenhang gemeint ist, soll an zwei Beispielen kurz erläutert werden.

Bei dem ersten Beispiel geht es um den Aristotelischen Bedeutungsbegriff, dessen Interpretation innerhalb der Aristotelesforschung umstritten ist, von dessen Verständnis aber entscheidend abhängt, ob ein Zugang zur Aristotelischen Sprachauffassung gewonnen werden kann. Den bekannten, das Buch Z der *Metaphysik* einleitenden Satz: τὸ ὄν λέγεται πολλαχῶς, καθάπερ διειλόμεθα πρότερον ἐν τοῖς περὶ τοῦ ποσαχῶς, übersetzt H. Bonitz mit: „Das Seiende wird in mehreren Bedeutungen gebraucht, welche wir früher im Abschnitt über die mehrfachen Bedeutungen unterschieden haben“. Andere Übersetzer geben den Satz in ähnlicher Weise wieder. So heißt es in der unter der Leitung von D. Ross veranstalteten *Oxford Translation of Aristotle*: „There are several senses in which a thing may be said to be, as we pointed out previously in our book on the various senses of words“, und J. Tricot übersetzt: „L'Être se prend en de multiples sens, suivant les distinctions que nous avons précédemment faites dans le livre des *Acceptions multiples*.“

Allen Übersetzungen ist gemeinsam, daß sie einen Begriff ins Spiel bringen, den Begriff der *Bedeutung* (des *Sinnes*), der im griechischen Original fehlt. Dort heißt es lediglich: „Das Seiende wird mehrfach ausgesagt ...“ Natürlich liegt es aus moderner Perspektive nahe, an dieser Stelle den Bedeutungsbegriff ergänzend (und interpretierend) einzuführen, doch ist unsicher und umstritten, ob vor den Stoikern überhaupt von einem Bedeutungsbegriff im eigentlichen Sinne gesprochen werden kann. Der Bedeutungsbegriff hat eine lange und komplizierte Geschichte, und es war ein mühsamer Weg von den ersten Versuchen, das ὄνομα aus der Umklammerung durch das πρόγμα zu befreien, bis zur Etablierung eines eigenständigen Bedeutungsbegriffs. Welche Stelle Aristoteles in diesem Entwicklungsprozeß einnimmt, ist eine schwierige und umstrittene Frage, doch bevor diese Frage nicht geklärt ist, sollte es sich fast von selbst verbieten, allzu selbstverständlich und ohne Not (die textnähere Übersetzung ist meist ohne

weiteres verständlich) bei Aristoteles von einem Bedeutungsbegriff zu sprechen.

Das zweite Beispiel bezieht sich auf das problematische Verhältnis von Sprach- und Dingebene. In einer neueren Gesamtdarstellung der Aristotelischen Philosophie wird dieses Verhältnis als eine „Falle für moderne Interpreten“ bezeichnet, weil „modern linguistic thought has been intensely concerned with specifying a *general* relation between the structure of language and the structure of reality. It has been easy (much too easy) to say that for Aristotle speech embodies reason and reason grasps the structure of things, so that the structure of speech is the structure of the real - that, for example, because speech takes a subject-predicate form, therefore reality consists of substances and their properties. Such a generalization (...) is misleading. It is not even to be assumed that for Aristotle the logical-linguistic is a separate order from the real or that its correspondence with the real poses a general problem. They may just be two modes of investigation or inquiry, one logical or dialectical, the other physical or scientific“²⁷.

Mit Recht hebt A. Edel hier hervor, daß nicht nur unklar ist, in welcher Weise sich Aristoteles Sprach- und Realitätsebene aufeinander bezogen denkt, sondern daß auch unsicher ist, ob Aristoteles überhaupt zwischen Sprache und einer unsprachlich gefaßten Welt der πράγματα scharf unterscheidet²⁸. Es ist vor allem dieser letzte Punkt, die Unsicherheit, ob Aristoteles Sprach- und Dingbereich (schon) als jeweils gänzlich voneinander unterschiedene Bereiche denkt, denken kann, der in vielen neueren Beiträgen zur Aristotelischen Sprachphilosophie unterschlagen wird. Mit Begriffen wie „Parallelismus“, „Spiegelung“ oder „Abbildung“ wird versucht, Antwort zu geben auf die Frage nach der *Art* der Beziehung zwischen Sprach- und Dingebene bei Aristoteles, ohne zuvor geklärt zu haben, ob die Frage selbst nicht schon von der falschen Voraussetzung ausgeht, Aristoteles trenne bewußt zwischen Sprach- und Dingebene²⁹.

Die vorliegende Studie unternimmt den Versuch, die Ergebnisse der Aristotelischen Beschäftigung mit sprachphilosophischen Problemen darzustellen und die Rolle der Sprache innerhalb der Aristotelischen

Philosophie zu bestimmen. Dabei kommt vor allem dem Dialektikbegriff eine besondere Bedeutung zu; denn der Bewertung der Dialektik liegt immer auch eine bestimmte Einstellung zur Sprache zugrunde, oder anders und genauer: Die Tatsache, daß bei Aristoteles die Dialektik, die bei Platon im Zentrum der Philosophie stand, zu einer bloßen τέχνη τῶν λόγων herabsinkt, hängt (auch) mit einer veränderten Einstellung des Aristoteles zur Sprache zusammen. Damit dieser Wandel im Verständnis und in der Bewertung der Dialektik deutlich wird, war es notwendig, die Entwicklung dieses Begriffs sowie vor allem seine Funktion und Bedeutung innerhalb der Platonischen Philosophie ausführlich zu erörtern. Das war um so notwendiger, als es gerade hier an umfassenderen Darstellungen fehlt.

A. Dialektik und Philosophie

... ὅτι μᾶλλον ἢ ἀπάτη γίνεται μετ'
ἄλλων σκοπούμενοις ἢ καθ' αὐτούς
(ἢ μὲν γὰρ μετ' ἄλλου σκέψις διὰ λόγων,
ἢ δὲ καθ' αὐτὸν οὐχ ἦπτον δι' αὐτοῦ
πράγματος)¹.

Der Begriff *Dialektik* hat wie kaum ein zweiter Begriff der antiken Philosophie das Denken bis in die Gegenwart hinein beeinflusst. In der Antike (noch) primär eine bestimmte Gesprächs- und Argumentationstechnik und im Mittelalter im Rahmen der „Sieben freien Künste“ Teil der formalen Bildung, ist die Dialektik seit Hegel und Marx „zu einem Wort geworden, das unser historisches Bewußtsein berührt und geradezu einen Teil unserer geistigen Haltung ausmacht“². Doch hat die erstaunliche Erfolgsgeschichte dieses Begriffs, hat die Tatsache, daß er längst Teil der Alltagssprache geworden ist, nicht dazu geführt, das Verständnis des „Zauberwortes Dialektik“³ zu fördern. Eher im Gegenteil: „Mit einer zweitausendjährigen Tradition belastet und ungewöhnlich reich an Assoziations- und Suggestivkraft, erscheint uns das Wort ‚Dialektik‘ vieldeutig, unbestimmt und gefährlich wegen des Mißbrauchs, der damit in der Umgangssprache und in der journalistischen Praxis getrieben wird“⁴.

Vieldeutigkeit und unterschiedliche Bewertungen des Dialektikbegriffs sind allerdings nicht allein, wahrscheinlich nicht einmal in erster Linie das Ergebnis der langen und wechselvollen Geschichte dieses

Begriffs; denn schon ein flüchtiger Blick in eine der meist älteren Darstellungen der antiken Dialektik zeigt, daß bereits im Altertum sehr unterschiedliche Ansichten über Wesen und Wert der Dialektik bestanden haben⁵. Das Problematische des Dialektikbegriffs hängt wohl eher mit anderem zusammen, mit der Tatsache etwa, daß er von Anfang an für sehr Verschiedenes stehen konnte, für eine bestimmte Gesprächsform z.B. oder für ein spezielles Definitionsverfahren, sogar für eine bestimmte Form der Philosophie, und daß er schon früh (bei Platon vor allem) eine zentrale Rolle spielte in der phasenweise sehr polemisch geführten Auseinandersetzung zwischen Philosophie und Sophistik: An der Dialektik scheidet sich in der Antike argumentatives, allein der Wahrheit verpflichtetes Philosophieren von scheinbarem, verschiedenen Interessen dienendem und auf die Macht der Überredung setzendem. Und schließlich: Unterschiedlich bewertet und eingeschätzt wurde die Dialektik in der griechischen Philosophie auch deshalb, weil es sich bei dem dialektischen Verfahren um eine bestimmte Form des (Miteinander-)Sprechens handelte, die Dialektik also auf das Medium *Sprache* setzte, Sprache und Sprechen aber schon in der Antike für ein Doppeltes standen, sie waren Mittel der Wahrheitsfindung und zugleich Instrument der Verführung und der Verschleierung von Wahrheit⁶.

Die folgenden Überlegungen zum Dialektikbegriff verfolgen eine sehr begrenzte Absicht. Sie zielen weder auf einen allgemeinen Abriß der Geschichte dieses Begriffs in der Antike noch auf eine - mehr oder weniger vollständige - Darstellung der Aristotelischen Theorie der Dialektik⁷. Vielmehr geht es im folgenden vor allem um den Themenkomplex „Dialektik, Philosophie, Sprache“, genauer: um die Frage, ob und inwieweit die Veränderungen, die der Dialektikbegriff innerhalb der Aristotelischen Philosophie durchmachte, vor allem die Trennung von Philosophie und Dialektik und die Verwandlung der Dialektik in eine Argumentationstechnik (Topik), Ausdruck einer veränderten Einstellung des Aristoteles zur Sprache und zur Rolle der Sprache in der Philosophie sind.

In neueren Arbeiten zu Aristoteles wird in der Regel hervorgehoben, daß die frühen (logischen) Schriften des Aristoteles aus der „dialekti-

schen Praxis“ der Zeit oder spezieller: der Platonischen Akademie erwachsen sind⁸. Gemeint ist damit meist, daß „am Anfang systematischer logischer Forschung ein Syllogismus nicht innerhalb der Gedankenwelt des einsamen Denkers oder in seinen Büchern oder Vorlesungen gesucht oder gefunden wurde, sondern daß der ursprüngliche Gegenstand der Logik der ‚dialektische Syllogismus‘ war, der Syllogismus, der sich im Gespräch entwickelt“⁹. Das trifft zweifellos zu. Hinzuzufügen ist in diesem Zusammenhang allerdings, daß hinter der Aristotelischen Beschäftigung mit dialektischen und „logischen“ Problemen ein genuin sprachphilosophisches Interesse steht, die Frage nämlich nach der Rolle der Sprache im philosophischen Erkenntnisprozeß. Das kann kaum überraschen, denn abgesehen von der Tatsache, daß in der Antike - anders als in der Neuzeit - das Empfinden für die Zusammengehörigkeit von Dialektik und διαλέγεσθαι, λέγειν, λόγος, also Sprache und Sprechen, noch sehr lebendig ist, gehört vieles von dem, was heute unter dem Titel „Sprachphilosophie“ erörtert wird, zu den bevorzugten Themen der Philosophie gerade des späten 5. und der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.¹⁰.

Dabei geht es vorrangig um die Erkenntnisleistung der Sprache, um „grammatische“ Probleme und um Fragen im Zusammenhang mit der pädagogischen und politischen Funktion der Sprache. Aristoteles' Beschäftigung mit der zeitgenössischen Dialektik, vor allem seine Auseinandersetzung mit dem Dialektikverständnis Platons und der dialektischen Praxis innerhalb der Platonischen Akademie haben hier ihre Wurzeln. Das *Organon*, eine Sammlung relativ früher, im weitesten Sinne logischer Schriften ist das Ergebnis dieser Beschäftigung. Es zeigt, daß Aristoteles schon erstaunlich früh eine eigenständige, von Platon abweichende Position in der Frage nach Inhalt, Wesen und Funktion der Dialektik einnimmt. Zum besseren Verständnis der Aristotelischen Haltung zur Dialektik (und damit auch zur Sprache) ist deshalb zunächst eine etwas ausführlichere Darstellung der Vorgeschichte des Dialektikbegriffs und der Grundlegung der Dialektik bei Platon notwendig.

1. Zur Vorgeschichte der Dialektik

L. Sichirollo, der Verfasser einer bekannten Studie zur antiken Dialektik, beginnt das Kapitel „Zur Entstehungsgeschichte von διαλέγεσθαι-Dialektik“ mit dem Satz: „*Dialektik* ist ein Wort, das erst Platon in die Geschichte der Philosophie und auf dem Wege über die Philosophie in die Kultur allgemein eingeführt hat“¹¹. Diesem Satz werden nur wenige widersprechen wollen, gibt er doch die allgemein akzeptierte Ansicht wieder, Platon komme (auf jeden Fall) das Verdienst zu, die Dialektik dem *Worte* nach erfunden und begründet zu haben¹². Ob Platon allerdings auch der *Sache* nach als Erfinder der Dialektik anzusehen ist, läßt sie offen. Genau hier aber liegt das Problem. Ist Platon der Schöpfer der Dialektik dem *Wort* *und* der *Sache* nach, oder hat er lediglich einer schon existierenden philosophischen Methode oder Technik den Namen gegeben? Die Platonforschung ist in dieser Frage zerstritten. Die Gründe für diese unbefriedigende Situation sind unschwer auszumachen: Es sind in erster Linie

- die schwierige Quellenlage - nur ein Bruchteil der philosophischen Texte des 5. Jhs. v. Chr. hat sich erhalten -,
- aber auch Probleme, die mit dem Dialektikbegriff selbst zusammenhängen: Wie läßt sich das dialektische Verfahren von anderen, oft ähnlichen philosophischen oder sophistischen Verfahren abgrenzen, wenn nicht klar ist, was unter Dialektik im strengen Sinne zu verstehen ist?

Hinzu kommt, und das ist kaum weniger gravierend,

- daß in dieser Frage die spärlichen antiken Zeugnisse nicht entscheidend weiterhelfen, weil sie kein einheitliches Bild bieten. Hierzu zwei Beispiele, Diogenes Laertios und Aristoteles.

Diogenes Laertios kommt mehrfach auf die Bedeutung Platons für das Entstehen und die Fortentwicklung der Dialektik zu sprechen. Zum

ersten Mal III 24, 20-21. Er nennt dort - und er bezieht sich dabei auf Favorinus - unter den Bezeichnungen, die Platon in die Philosophie eingeführt habe, auch die Dialektik (καὶ πρῶτος ἐν φιλοσοφίᾳ ... ὠνόμασε ... διαλεκτικήν). Die zweite Stelle steht im Zusammenhang mit der Entwicklung der Philosophie. III 56, 19-20 heißt es, Platon habe die Philosophie vollendet, indem er den beiden schon existierenden Disziplinen der Philosophie, der Physik und der Ethik, als drittes Gebiet die Dialektik hinzufügte (τρίτον δὲ Πλάτων [προσέθηκε] τὸν διαλεκτικὸν καὶ ἐτελεσειούργησε τὴν φιλοσοφίαν). Die letzte Stelle findet sich III 79, 4-6. Diogenes Laertios erklärt dort, daß Platon als erster die Kenntnis um das korrekte Antworten und Fragen systematisiert habe (... ὥστε καὶ τὴν ἐπιστήμην τοῦ ὀρθῶς ἀποκρίνεσθαι καὶ ἐρωτᾶν πρῶτον αὐτὸν [sc. Platon] διαουσιῆσαι ...).

Die angeführten Stellen zeigen, daß sich aufgrund der Texte des Diogenes Laertios die Frage nach der Rolle Platons bei der Erfindung der Dialektik nicht eindeutig beantworten läßt. In dem ersten Text wird Platon (lediglich) die Einführung der *Bezeichnung* (ὠνόμασε) „Dialektik“ zugesprochen. Ob Platon auch der Sache nach als Schöpfer der Dialektik anzusehen ist, läßt diese Stelle offen. Der zweite Text geht in sachlicher Hinsicht etwas über das erste Zitat hinaus. Er billigt Platon zu, das Aufgabenfeld der Philosophie um die *Sache* der Dialektik erweitert zu haben. Im unklaren läßt er allerdings, ob das, was Platon - als Dialektik - in den Rang einer philosophischen Disziplin erhebt, schon vorhanden war oder von ihm erfunden bzw. geschaffen wurde. Einen etwas anderen Akzent setzt das dritte Zitat. Es schreibt Platon das διαουσιῆσαι „des Wissens um das korrekte Antworten und Fragen“ zu¹³. Was διαουσιῆσαι in diesem Zusammenhang exakt heißt, ist zwar nicht ganz einfach zu entscheiden¹⁴, doch ob man den Ausdruck ἐπιστήμην ... διαουσιῆσαι mit „die Methode (des richtigen Antwortens und Fragens) in wissenschaftlicher Weise feststellen“ (O. Apelt) übersetzt oder mit „to frame a science (for rightly asking and answering questions)“ (R.D. Hicks)¹⁵, sicher ist, daß mit διαουσιῆσαι nicht eine völlige Neuschöpfung gemeint ist, sondern ein *Ordnen* und *Zusammenstellen*, ein *Systematisieren* dessen, was an Wissen über methodisches

Philosophieren, über Argumentations- und Gesprächstechniken zur Zeit Platons schon vorhanden war.

Verwirrender noch ist das Bild, das die Textzeugnisse des Aristoteles bieten. Einerseits heißt es bei ihm, die dialektische Technik sei zur Zeit des Sokrates noch nicht voll ausgebildet gewesen¹⁶, andererseits soll schon Zenon, der Schüler des Parmenides, der Erfinder der Dialektik gewesen sein¹⁷; Metaph. I 6, 987b30-33 erscheint Platon als Schöpfer der Dialektik¹⁸, in den *Sophistischen Widerlegungen* dagegen reklamiert Aristoteles nicht ohne Stolz die Grundlegung der Dialektik und ihre Transformation in eine τέχνη ganz für sich selbst:

Bei allen Erfindungen verhält es sich so, daß der eine Teil von anderen, die sich vorher um ihn bemüht haben, übernommen und dann Schritt für Schritt durch die Späteren weiterentwickelt wird, der andere Teil aber, der völlig neu erfunden wird, pflegt zunächst nur einen kleinen Fortschritt zu machen, der jedoch um vieles nützlicher ist als das Wachstum, das sich später hieraus entwickelt. Denn es mag ja zutreffen, daß, wie gesagt wird, der Anfang von allem der bedeutendste Teil der Arbeit ist und deshalb auch der schwierigste (...), ist der Anfang aber gefunden, so ist es einfacher, das Fehlende hinzuzufügen und zu entwickeln (...). Von dem vorliegenden Gegenstand aber (sc. der Dialektik) trifft nicht zu, daß einiges schon ausgearbeitet war, anderes nicht, **sondern es war überhaupt nichts vorhanden** (ταύτης δὲ τῆς πραγματείας οὐ τὸ μὲν ἦν τὸ δ' οὐκ ἦν προεξεργασμένον, ἀλλ' οὐδὲν παντελῶς ὑπῆρχεν)¹⁹.

Wer ist der Schöpfer der Dialektik? Eine verwickelte Frage, wie die angeführten Stellen zeigen. Ob sie sich überhaupt schlüssig beantworten läßt, ist zweifelhaft. Was aber aufgrund des vorliegenden Materials bündig gefolgert werden kann, zeigt beispielhaft R. Robinsons brillante Untersuchung *Plato's Earlier Dialectic*: „The notion of dialectic which we find in Plato's dialogues was invented by Plato himself. Before giving reasons for this proposition we may define it a little more precisely. By

‚the notion of dialectic‘ here it will suffice to mean ‚the idea that there could be a supreme method for reaching ultimate truth (ultimate truth being truth about ‚essences‘ or ‚forms‘) which would operate solely by conversation in the form of question-and-answer‘. We need not add that Plato at one time thought this method would make much use of hypothetical deduction and at another time thought it would make much use of division and synthesis. By ‚invention‘ is not meant ‚creation out of nothing‘ (for Plato’s notion of dialectic was, like all human notions, closely allied to previous thinkers); but rather that Plato slightly changed the elements he borrowed, so that they strike us as new varieties if not species, and that he combined these elements into an organic whole which gives a strong impression of novelty. If we add to what we mean by ‚Plato’s dialectic‘ the ideas of hypothesis and division, the organic whole becomes larger and still more strikingly novel, because it brings into relation more pairs of ideas that were unrelated before. The idea of ‚essence‘ or ‚forms‘ is the result of reflection on the Socratic question ‚What is X?‘. The idea of using exclusively conversational question-and-answer is the result of reflecting on the Socratic elenchus. The idea of hypothesis is very possibly in part a gift from Zeno, either directly or through Socrates, as Burnet and Taylor have suggested. The idea of division is hard to assign to any forerunner. In any case, each of these ideas is a little different in Plato from what it was in the man from whom he took it, and their combination in Plato is widely different from any combination in any previous or subsequent person. So much by way of defining the proposition that the notion of dialectic which we find in Plato’s dialogues was invented by Plato himself“²⁰.

R. Robinsons Analyse macht zweierlei sehr deutlich:

a) Dreh- und Angelpunkt der Frage nach der Grundlegung der Dialektik in der Antike ist Platon. Von ihm stammt die Form, in der sich die Dialektik als Philosophie bzw. philosophische Methode etablierte. Im Falle der Dialektik hat Platon gleichsam ein Paradeigma geschaffen, an dem

sich auch jene zu orientieren hatten, die die Dialektik ablehnten oder die ein anderes Dialektik-Konzept wollten.

b) Die Frage nach der Erfindung der Dialektik läßt sich nicht mit einem einfachen Ja oder Nein beantworten; denn die Antwort hängt davon ab, was unter den Begriffen „Dialektik“ und „Erfindung“ verstanden wird. Bestimmt man die Dialektik, wie etwa Diogenes Laertios, als bloße „Gesprächstechnik“, deren Ziel darin besteht, eine These aufgrund von Fragen und Antworten als falsch oder richtig zu erweisen²¹, dann ist klar, daß Platon nicht als der Erfinder der Dialektik anzusehen ist; denn die Anfänge der Dialektik als einer Gesprächs- und Argumentationstechnik reichen bis weit ins 5. Jh. v. Chr. zurück²². Versteht man allerdings unter Dialektik nicht nur eine Widerlegungstechnik, sondern eine philosophische Methode, der es neben dem, was R. Robinson als „reaching for ultimate truth“ bezeichnet, um die Realisierung einer philosophischen Lebensform geht²³, dann kann es keinen Zweifel daran geben, daß Platon der Erfinder dieser Methode ist - allerdings: „Erfinder“ soll (und kann) hier nicht heißen, daß diese Methode aus dem Nichts geschaffen wurde²⁴. Platon konnte sich auf Vorbilder stützen; denn schon zu seiner Zeit existierte eine Reihe relativ hoch entwickelter τέχναι λόγων. Da gab es die im Umkreis der Eleatik entstandene und in erster Linie von Zenon entwickelte und geübte Argumentations- und Widerlegungstechnik, zu deren wesentlichen Elementen neben der Hypothese auch das zählte, was G. Ryle als „two-way argumentation“ bezeichnet hat, die Methode also, „dasselbe nacheinander als möglich und als unmöglich zu erweisen“²⁵, und es existierte schon die im Laufe des 5. Jhs. immer wichtiger werdende Diskussions- und Argumentationspraxis der Sophisten. Darüber hinaus und vor allem: Es gab die Gesprächstechnik des Sokrates, die sich in Gestalt und Intention deutlich abhob von der sophistischen Diskussionsform.

Alle, *Eleatik*, *Sophistik* und *Sokrates*, haben Wesentliches zu Inhalt und Form der Platonischen Dialektik beigetragen:

- Idee und Technik eines methodischen Argumentierens, dem es nicht darum ging, die Wahrheit eines Satzes zu beweisen, sondern die Widersprüche aufzuzeigen, die sich aus der Leugnung dieses Satzes ergaben, verdankt die Platonische Dialektik der **Eleatik**.
- Der **Sophistik** ist sie aus mehreren Gründen verpflichtet:

a) Durch die Sophisten (vor allem durch Protagoras und Gorgias) wurden zunächst gleichsam die Rahmenbedingungen für das Entstehen einer *διαλεκτική τέχνη* geschaffen, indem das Thema „Sprache und Diskurs“ aus dem Getto philosophischer Spezialdiskussionen befreit und zu einem weite Kreise der gebildeten Bürgerschaft Athens interessierenden Gegenstand gemacht wurde²⁶. Das (Streit-)Gespräch avancierte in der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. in Griechenland zu einer Art universeller Methode, deren sich jeder bedienen konnte und die sich zur Erörterung beliebiger Gegenstände eignete.

b) Darüber hinaus hat die Sophistik den Charakter der Platonischen Dialektik dadurch bestimmt, daß sie von Anfang an den „kämpferischen“ Aspekt von Sprache und Sprechen in den Vordergrund rückte: „Die Begründung der agonalen Rhetorik durch die Sophisten ist aufs engste verknüpft mit dieser dem Wort zugeschriebenen Funktion: daß es den Hörer in die Gewalt des Redenden bringen kann. ‚Der Logos‘, so sagt Gorgias (VS 76B 11), ist ein großer Gewaltherr, der mit kleinstem und unscheinbarstem Körper göttliche Taten vollbringt. Denn er vermag Furcht zu beenden, Trauer zu beseitigen, Freude einzuflößen, Mitleid zu verstärken‘. Man braucht nur einen Dialog Platons wie den Theaetet durchzulesen, um sofort zu bemerken, daß Platon den sophistischen Logos stets als ‚kämpfenden‘ Logos voraussetzt (...). Der Logos ‚kämpft‘, ‚tritt in die Schranken‘, ‚bildet mit anderen eine Schlachtreihe‘, ist ‚nackt‘ oder ‚verhüllt‘, greift ‚plötzlich‘ und ‚unerwartet‘ an, ‚bringt Hilfe‘, ‚siegt‘, ‚unterliegt‘, ‚stirbt‘, ‚lebt wieder auf‘ usw. (...). Die Zeugnisse für den agonalen Logos können beliebig vermehrt werden: Der Titel der protagoreischen Schrift ‚Niederboxende Reden‘; die ‚Verfechter des Widerspruchs‘ bei Platon; die

Begründung des Rede-Agons, von dem Diogenes Laertius berichtet; der ‚überredungskräftige Logos‘ Demokrits; jenes protagoreische ‚den schwächeren Logos zum stärkeren machen‘; (...) und das bekannte Wort des Gorgias, welches Aristoteles für die Verwendung bei Streitigkeiten (ἄγῶνες) empfiehlt, ‚man müsse den Ernst der Gegner durch Gelächter, ihr Gelächter dagegen durch Ernst zunichte machen‘, mögen statt der Fülle möglicher Beispiele hier stehen“²⁷.

Auch Platons dialektischer Logos ist, daran kann kein Zweifel bestehen, ein kämpferischer Logos, doch anders als der sophistische Logos zielt der Platonische nicht auf Menschen, sondern auf die (jeweiligen) Sachen; er will den Gesprächspartner nicht „in die Gewalt des Redenden bringen“ (Gorgias) oder ihn „niederschlagen“ (Protagoras), sondern sich der in Rede stehenden Sache bemächtigen.

c) Und schließlich: Die Sophisten räumten der Sprachforschung und der rhetorischen Ausbildung einen entscheidenden Platz in ihren philosophisch-pädagogischen Bemühungen ein - auch eine Reaktion darauf, daß die „Beredsamkeit“ in den jungen demokratischen πόλεις Griechenlands eine überragende Bedeutung gewonnen hatte und ein immenses Bedürfnis nach rhetorischer Schulung entstanden war²⁸. Das Ergebnis dieser Betonung von Sprache und Diskurs: ein vertieftes Verständnis sprachlicher Erscheinungen (wie etwa bestimmte „grammatische“ und „semantische“ Unterscheidungen bei Protagoras und Prodikos belegen²⁹) und die Weiterentwicklung und der Ausbau bestimmter Gesprächs- und Diskussionstechniken. Welche Höhe die Streitkunst im griechischen Kulturraum vor allem durch die Tätigkeit der Sophisten erreicht hatte, davon vermitteln die Platonischen Dialoge und die *Topik* des Aristoteles noch heute ein lebendiges Bild.

Eleatik und Sophistik hatten ohne Zweifel einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der Platonischen Dialektik, doch steht außer Frage, daß Platons Dialektikverständnis seine entscheidenden Impulse nicht von Eleatik und Sophistik erhalten hat, sondern von Sokrates und seiner

Form des διαλέγεσθαι, und zwar in mehrfacher Hinsicht, wie schon eine knappe Charakterisierung der Sokratischen Gesprächsmethode zeigt³⁰:

a) Die Dialektik des Sokrates verfolgt einen praktischen Zweck. Sie will festgefahrene Verhaltensweisen in Frage stellen und zur Prüfung des eigenen Standpunkts zwingen³¹. Sokrates, dessen Thema der Mensch war und die Frage nach dem „besseren“ Leben, sah seine Aufgabe darin, den Bürgern seiner Stadt klarzumachen, daß die Seele mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt verdient als der Körper. Er wollte aufrütteln, provozieren und auch, falls nötig, tadeln³². Hiervon wollte er auch nicht ablassen, nachdem die Richter ihn verurteilt hatten; denn „das größte Gut für den Menschen ist es, täglich über die Tugend zu sprechen und über die anderen Dinge, über die ihr mich Gespräche habt führen hören, mich selbst und andere prüfend; ein ungeprüftes Leben aber ist für den Menschen nicht lebenswert“³³.

b) Sokrates' Dialektik geht es in erster Linie um Wissensprüfung, nicht um Wissensvermittlung; sie ist, wie schon Aristoteles hervorhebt, eine τέχνη πειραστική, eine Methode, um den Wissensanspruch eines Dialogpartners auf die Probe zu stellen³⁴. Im Gespräch, in dem Sokrates regelmäßig die Position des Unwissenden einnimmt, soll durch eine Kette zielgerichteter Fragen die Legitimation einer These geprüft und der Gesprächspartner zum Eingeständnis seines Nichtwissens gebracht werden³⁵. In einer gewissen Hinsicht läßt sich von einem negativen Resultat des Sokratischen διαλέγεσθαι sprechen: Ein behauptetes Wissen wird als Scheinwissen entlarvt, und derjenige, der zu wissen glaubte, wird in tiefe Ratlosigkeit gestürzt³⁶. Doch die Verwirrung, in die der Gesprächspartner durch seine Widerlegung gerät, ist nicht das Ziel des Sokratischen διαλέγεσθαι, sondern nur Mittel zum Zweck: Der im Gespräch auf die Probe Gestellte und (in der Regel) Widerlegte soll zur Selbstprüfung gebracht und zur Korrektur seiner Lebensweise veranlaßt werden.

c) Im Sokratischen διαλέγεσθαι geht es nicht um die Durchsetzung eines partikulären Standpunktes oder Interesses, sondern um die Prüfung eines Sachverhalts von allgemeiner Bedeutung. Es ist seinem Wesen nach ein „gemeinsames Beraten und Überlegen“³⁷. Im einzelnen heißt das für die Sokratische Art der Gesprächsführung:

- die (jeweilige) Sache steht im Mittelpunkt, nicht eine Person oder deren privater Nutzen;
- die Bereitschaft beider Gesprächspartner, an der Lösung der gestellten Aufgabe mitzuarbeiten, ist notwendig. Das διαλέγεσθαι ist seiner Natur nach ein gegenseitiges Lernen und Belehren³⁸. Wo sich jemand der aktiven Mitarbeit entzieht, ist ein Sokratisches Gespräch nicht möglich;
- bei dem Sokratischen διαλέγεσθαι handelt es sich nicht um ein Lehrgespräch, für das man sich bezahlen ließe, sondern um einen διάλογος πειραστικός, um einen Versuch also, sich im Miteinander-Sprechen gegenseitig auf die Probe zu stellen. Dabei ist Prüfung und Aufklärung das Ziel, nicht Überredung oder einseitige Einflußnahme³⁹.

d) Sokrates' Unterredungen sind keine „zwanglosen Gespräche“⁴⁰, keine „Diskussionsrunden“ mit einer beliebigen Anzahl von Gesprächsteilnehmern. Mit διαλέγεσθαι ist ein *Zwiegespräch* gemeint. Sokrates lehnt es stets entschieden ab, zur selben Zeit mit mehr als einer Person zu sprechen⁴¹. Das ist in erster Linie nicht Ausdruck des „sittlichen Individualismus des sokratischen Evangeliums, der den Verkehr, die intime Auseinandersetzung von Person zu Person verlangte“⁴², sondern hängt mit der Natur des διαλέγεσθαι zusammen. Dem Sokratischen διαλέγεσθαι geht es um die Prüfung einer Position oder These. Derjenige, der etwas behauptet, soll sich einer Diskussion stellen und seine Behauptung verteidigen. Er soll *Rede und Antwort stehen* und sich dabei nicht auf fremde Ansichten stützen, auf „Autoritäten“, sondern allein auf die Überzeugungskraft der eigenen Argumente. Das Mitein-

ander-Reden geschieht nicht planlos, sondern über eine alternierende Abfolge sachlich aufeinander bezogener Fragen und Antworten⁴³. Von der jeweiligen Frage abweichende Antworten oder das Überspringen einer Frage werden nicht geduldet, so daß eine feste Kette entsteht, in der sich Fragen und Antworten lückenlos aneinanderfügen. Das διαλέγεσθαι ist (in der Regel) dann beendet, wenn der Befragte die Widerspruchlichkeit und Unhaltbarkeit seiner Ansicht oder Position eingesteht.

Schon diese knappe, nur die wesentlichen Züge hervorhebende Charakterisierung des Sokratischen διαλέγεσθαι macht deutlich, daß zu kurz greift, wer in ihm lediglich eine „Destruktionstechnik“ sieht, ein Verfahren also, „predominantly negative and even skeptical in its conclusions“⁴⁴. Neben der Destruktion von Falschem und über sie hinaus will das Sokratische διαλέγεσθαι eine neue, verantwortbare und sich stärker an den Bedürfnissen der Seele orientierende Lebensform durchsetzen⁴⁵. Die Skizze der Sokratischen Gesprächsmethode zeigt aber auch, wie eng Sokratisches und Platonisches διαλέγεσθαι zusammenhängen. Vieles von dem, was Sokrates entwickelt hat, ist von Platon - z.T. in veränderter Form - übernommen worden, und doch gilt nicht Sokrates, sondern Platon als der Schöpfer der Dialektik, und zwar mit Recht, wie der folgende Abschnitt zeigen wird.

2. Platons Grundlegung der Dialektik

Die Ansichten über die Platonische Dialektik gehen in der Forschung weit auseinander. Zwar ist man sich weitgehend darin einig, daß die Dialektik zu den „Grundbegriffen der sokratisch-platonischen Lehre“ zählt⁴⁶, doch herrscht Uneinigkeit darüber, wie sie exakt zu bestimmen ist, was sie - aus der Sicht Platons - leisten soll (und zu leisten vermag) und wo die Gründe für die hohe Einschätzung der Dialektik durch Platon liegen⁴⁷. Der folgende Abschnitt versucht eine Antwort auf diese Fragen. Er gliedert sich in drei Teile.